

Kommst Du durch?

Eigentümliche Maßstäbe im Reich Gottes

Von Ronald J. Sider

Die Bibel und insbesondere die Zehn Gebote bejahen den persönlichen Besitz. Nicht nur der Diebstahl wird verurteilt, sondern auch das Begehren der Trachten nach allem, was dem Nächsten gehört: Haus, Land oder Vieh. Der persönliche Besitz von Gütern wird selbstverständlich vorausgesetzt und sogar betont und nicht einmal in der "kommunistischen" Gütergemeinschaft der Jerusalemer Urgemeinde verworfen.



Kommst Du durch?
© OJC

Eigentum: Gabe oder Naturrecht?

Das Recht auf Besitz ist jedoch kein absolutes. Nach biblischem Maßstab darf das Trachten nach Gewinn den Bedürfnissen der Mitmenschen nicht vorgezogen werden. Die Idee, Gewinnstreben wäre ethisch neutral, ist keineswegs biblisch, sondern entspringt säkularen "freien" Wirtschaftstheorien der Aufklärung wie die des schottischen Ökonomen und Moralphilosophen Adam Smith. Dieser behauptet in *The Wealth of Nations* (1776), dass im freien Wettbewerb einem jedem, der sein wirtschaftliches Eigeninteresse verfolgt, wie von geheimer Hand ein gutes Leben zugeteilt würde - sofern Preise und Löhne vom Angebot und der Nachfrage nach Waren und Dienstleistungen bestimmt sind. Das Wohl der Gesellschaft sei am besten in einer nicht gelenkten, auf Wettbewerb gründenden Wirtschaftsordnung gewährleistet, in dem jeder den eigenen Vorteil suche. Eigentümer von Land und Kapital hätten daher nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, soviel Profit wie möglich zu erwirtschaften.

Eine solche Perspektive mag auf erfolgsorientierte Nordamerikaner oder Europäer anziehend wirken - und tatsächlich hielten viele diese "Laissez-faire-Wirtschaftstheorie" für genuin christlich. Sie spiegelt jedoch beileibe nicht die biblische, sondern eine moderne Sicht wider, die eher auf das antike als auf das biblische Verständnis vom Privatbesitz zurückgeht. Nach römischer, genauer justinianischer Auffassung leitet sich das Recht auf Eigentum vom Naturrecht ab. Das Recht auf Eigentum ist die unabhängige und exklusive Verfügungsgewalt über den Besitz; sie schließt das Recht des Eigentümers ein, den Besitz nach eigenem Gutdünken und ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse anderer zu nutzen. Diese Auffassung bildet bis heute die Grundlage für unser abendländisches Verständnis.¹

Thora - das Prinzip des Ausgleichs

Nach biblischer Auffassung ist Gott der Herr aller Dinge und allmächtiger Regent der Geschichte. Davon ist auch das sog. säkulare Wirtschaften nicht ausgenommen. Wie jeder Bereich des Lebens gehört auch die Ökonomie seinem Willen unterstellt. Der Standpunkt, der Jahwe als Herrn über alles Leben anerkennt, bietet also eine Korrektur des "Laissez-faire-Glaubens", nach dem das Recht auf Privatbesitz absolut und unantastbar ist. Gott allein steht das absolute Recht über Eigentum zu; als "absoluter Eigentümer" setzt er die Grenzen fest, innerhalb derer sein Volk Besitz erwerben und verwalten soll. Die Psalmen besingen: Die Erde ist des Herrn und was sie erfüllt, der Erdkreis und die darauf wohnen (Ps 24,1). Denn mein ist der Erdkreis und was ihn erfüllt, (Ps 50,12; vgl. auch 5. Mose 26,10; 2. Mose 19,5). Auch die Institution des Jubel- oder Erlassjahres, mit dem Jahwe die Neuverteilung des Landes nach jeweils 50 Jahren fordert, gründet in diesem absoluten Eigentumsrecht Gottes. Demgegenüber ist das Recht des israelitischen Landwirts nur relativ: Grund und Boden dürfen nicht für immer verkauft werden, denn das Land ist mein, und ihr seid Fremde und Gäste bei mir. (3. Mose 25,23; vgl. 5. Mose 10,14).

Mit dem Recht auf Besitz geht die grundsätzliche Verpflichtung einher, für die schwächeren Glieder der Gesellschaft zu sorgen.² Diesem Ziel dienen Jubeljahr, Sabbatjahr, das Zinsrecht und die Getreidenachlese. Dem jeweiligen Besitzer des Landes stand es beispielsweise nicht zu, restlos alles zu ernten, was auf seinen Feldern wuchs; er war verpflichtet, einen Teil für die Mittellosen übrigzulassen.

Wenn ein Israelit zusätzlich Land aus dem Besitz einer anderen Sippe kaufte, erwarb er eigentlich nur das Nutzrecht - bis zum nächsten Jubeljahr (3. Mose 25, 15-17). Nicht einmal dieses Nutzrecht war absolut. Sobald ein Verwandter des Verkäufers ein Erstkaufsrecht einforderte, war der Kauf rückgängig zu machen. Oder wenn jemand in einer Notsituation Land veräußerte, hatte er das Recht, es zurückzukaufen, sobald er wieder zahlungsfähig war (3. Mose 25, 25-28). Das Eigentumsrecht des Erwerbers war dem Recht des ursprünglichen Besitzers, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, untergeordnet.

Mit dieser Gesetzgebung sollte im Volk Israel die Entstehung von unbotmäßiger Reichtum und großem Armutselend eingedämmt werden. Jede Familie sollte für ihren Lebensunterhalt aufkommen können. Das Menschenrecht der Benachteiligten, die angesichts der Aggressivität der Wohlhabenden leicht ins Hintertreffen gerieten, hatte einen höheren Stellenwert als die Eigentumsrechte jener, die in der Lage waren, den Marktpreis für erwerbbares Land aufzubringen. Das Recht auf Lebensunterhalt hatte Vorrang vor dem Recht der Betuchten, Gewinne zu erzielen (vgl. Neh 5).

Der Anspruch auf Lebensqualität

Diese Einstellung zum Besitz zeugt von einer hohen Wertschätzung des Menschen in Israel. Wir wissen aus der Alttestamentforschung, dass im Volk des Bundes - im Unterschied etwa zu Babylon, Assyrien oder Ägypten - alle Bürger gleich vor dem Gesetz waren. Während dort im Strafrecht der soziale Status des Delinquenten das Strafmaß bestimmte (für königliche Beamte, Arme, Priester galten unterschiedliche Regeln), war eine solche Unterscheidung in der Rechtsprechung Israels nicht vorgesehen. Mit der Gleichstellung vor dem Gesetz ging die Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben einher. Während anderswo Delikte, die wie Diebstahl oder Raub mit Eigentum zu tun haben, häufig mit dem Tod geahndet wurden, galt dies in Israel als nicht thoragemäßig. Das Leben des Geringsten war mehr wert als der Besitz des Größten.³ Das Gesetz garantierte sogar den Sklaven, die andernorts ganz der Laune ihrer Besitzer ausgeliefert waren, gewisse Rechte. (2. Mose 21,20. 26-28; 5. Mose 23, 16-17).

In den Bestimmungen über den Zehnten wird die biblische Perspektive besonders augenfällig. Jedes dritte Jahr kam der Zehnte den Armen zugute (5. Mose 14, 22-29).

Für die anderen Jahre war ein großes, fröhliches Fest am Tempel vorgesehen: Du sollst vor dem Herrn, deinem Gott, an der Stätte, die er erwählt, dass er seinen Namen daselbst wohnen lasse, den Zehnten deines Korns, deines Weins und deines Öls essen, ebenso die Erstgeburt von deinen Rindern und deinen Schafen (5. Mose 14,23).

Wer von fern angereist kam, konnte den Zehnten seiner Einkünfte zu Geld machen und vor Ort kaufen, wonach nur dein Herz gelüftet: Rinder, Schafe, Wein, Met und was sonst dein Herz begehrt, und iss in der Gegenwart des Herrn, deines Gottes, und sei fröhlich, du und deine Familie (5. Mose 14,26).

Gott möchte, dass sein Volk die herrlichen Güter seiner Schöpfung feiert. Darin werden wir auch im 1. Timotheusbrief bestärkt. Paulus warnt vor Irrlehren, die das Heiraten verbieten und die Enthaltung von gewissen Speisen fordern, wo doch alles von Gott Geschaffene gut und nichts verwerflich ist, wenn es mit Danksagung empfangen wird (1. Tim 4, 1-4).

Es geht nicht darum, in der Nachfolge Christi den Lebensstandard zu senken, weil Essen, Kleidung und Besitz als böse gelten, sondern weil andere hungern. Alles Erschaffene ist gut und ein großartiges Zeichen der Liebe Gottes. Allerdings erwartet er von uns, dass wir es mit unseren Schwestern und Brüdern teilen.

Gerechtigkeit und Wohlstand

Die am häufigsten wiederholte Forderung Gottes an sein Volk ist die Speisung der Hungernden, die Unterstützung der Armen und die Wiederherstellung der Gerechtigkeit für die Unterdrückten.

Weil sich Israel nicht darum scherte, zog es statt des Segens Fluch auf sich. So war etwa der Wohlstandsboom in den Tagen von Amos und Jesaja nicht eine Gottesgabe, sondern das Resultat einer schändlichen Unterdrückung der Armen. Sie führte zum Niedergang der Nation durch Gottes Gericht. Zwar belohnt Gott Gehorsam durchaus auch mit Wohlergehen, aber es wäre verkehrt, im Umkehrschluss zu meinen, aller Reichtum und Wohlstand sei ein sicherer Beweis für Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit. Denn das entscheidet sich daran, ob ein Mensch die Benachteiligten und Entrechteten zu ihrem Recht verhilft oder nicht.

In der Heiligen Schrift ist die Verheißung von Wohlstand an Hilfsbereitschaft und Gerechtigkeit geknüpft. Eindrücklich illustriert dies das Lob der tüchtigen Hausfrau: eine kluge Geschäftsfrau, die Felder erwirbt und Handel treibt (Spr 31, 14.16.18), ist rechtschaffen und gottesfürchtig (V. 3). Durch Gehorsam und Fleiß bringt sie es zu Wohlstand, verhärtet dabei aber nicht ihr Herz: Sie bietet liebevoll ihre Hand dem Elenden, streckt sie den Armen entgegen (V. 20). Psalm 112 besingt ihr männliches Pendant: Wohl dem Manne, der den Herrn fürchtet, an seinen Geboten so recht seine Lust hat! ... Reichtum und Überfluss ist in seinem Haus ... Mild und barmherzig ist der Gerechte. Glücklich der Mann, der mild ist und leiht, und seine Sache ausrichtet nach dem Recht ... Er streut aus ... er gibt den Armen (Verse 1.3-5.9).

Der Rechtschaffene gibt freimütig den Bedürftigen und verhilft den Unterdrückten zu ihrem Recht. Es ist nicht damit getan, Weihnachtspäckchen zu schnüren und Spenden zu geben. Gott fordert gerechte Strukturen, die die Sache der Armen schützen. Solche Gerechtigkeit hat größere Dimensionen: so etwa die Anordnungen zum Jubeljahr, in dem der Boden neu verteilt wurde, oder das Sabbatjahr, in dem die Schulden zu erlassen waren. Eine solche Gerechtigkeit umfasst die Strukturen der Volkswirtschaft und zielt auf einen Ausgleich, der unbotmäßige Bereicherung und aussichtslose Verelendung verhindert. Gerechtigkeit im biblischen Sinne beinhaltet die gegenseitige Hilfeleistung auf wirtschaftlichem Gebiet - innerhalb des Volkes Gottes und darüber hinaus. Wohlstand ohne die Dimension der Gerechtigkeit basiert eindeutig auf Ungehorsam.

Jesus - der Reformier

Wir haben gesehen, dass Gott allen die Teilhabe am Wohlstand gönnt und den Gehorsamen seines Volkes mit der Vermehrung ihrer Güter segnet. Wie aber ist die Aussage Jesu zu verstehen: Selig seid ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes (Lk 6, 20)? Sieht er die Armut als Ideal an? Und wie erklärt es sich, dass die Verse bei Matthäus anders lauten als bei Lukas: Selig sind die Armen im Geiste (Mt 5, 3)?

Die Rede vom "frommen Armen" war im Sprachgebrauch der Zeit Jesu ein feststehender Ausdruck. Bereits in den Psalmen erscheinen "die Armen" als Schutzbefohlene Gottes, derer er sich annimmt, eben weil sie von den Reichen unterdrückt werden (vgl. Ps 8). Mit dem zunehmenden Einfluss der hellenistischen Kultur im Volk Gottes und der Eroberung Israels durch die Großmacht Rom gerieten die Frommen, die Jahwe treu blieben und sich nicht den Sitten der Machthaber anpassten, zunehmend ins Hintertreffen. Allmählich bekam der Ausdruck "Arme" die Nebenbedeutung "Fromme", "Gottesfürchtige". Denn tatsächlich waren vor allem jene reich geworden, die vom Glauben abfielen, sich den Mächtigen der Welt andienten und die Frommen unterdrückten und ausnahmen. In einer solchen Situation sind die Rechtschaffenen oft arm, hungrig und verzagt - nicht nur im Geist, sondern konkret im materiellen Sinne!

Wenn Matthäus also von den "Armen im Geiste" spricht, dann nicht, um die Bergpredigt zu "spiritualisieren", sondern um jenen Aspekt zu akzentuieren, auf den es Jesus ankommt: Er meint nämlich genau die, die Gott die Treue hielten und so sehr nach Gerechtigkeit hungerten, dass sie bereit waren, dafür auf materielle Vorteile zu verzichten. In einem von Sünde durchsetzten Umfeld, in dem Erfolg und Wohlstand nur unter Missachtung von Gottes Geboten zu erzielen sind, können Armut und Hunger als Segen gelten! Solchen Armen wird hier das Reich Gottes verheißen. Noch mehr Klarheit schafft die Zusage Jesu an jene, die um der Königsherrschaft Gottes willen alles verlassen: Sie sollen, bereits in diesem Leben, hundertfältig empfangen (Mk 10, 29-30). Im gleichen Satz jedoch spricht er von Verfolgung. Denn meist, wenn nicht immer, werden sich die Mächtigen und Reichen gegen jene empören, die es wagen, Jesus ohne Vorbehalte nachzufolgen. Das kann Verfolgung, Hunger und Armut zur Folge haben. Wer als Jünger Jesu aus diesem Grund arm und hungrig ist, ist erst recht gesegnet!

Wir stehen, scheint mir, an der Schwelle zu einer solchen Epoche. Es kann passieren, dass die biblische Verkündigung über Armut und Besitz zum Ziel von Angriffen wird. Wenn um die Umverteilung der Reichtümer Kriege geführt werden, wenn sich reiche Länder und Mächtige so ihren ungerechten Anteil an Nahrung und Rohstoffen sichern, wird es unvermeidlich zu Verfolgungen kommen. Die Jünger Christi werden auch dann nicht müde zu betonen, dass Besitzrechte nicht absolut sind, und sie werden mutig darauf bestehen, dass das Recht von Individuen und Nationen, Land und Rohstoffe nach eigenem Gutdünken zu verbrauchen, eingeschränkt wird durch das Recht aller Menschen auf Nahrung und angemessenen Lebensunterhalt. Wenn ihre Glaubensgenossen Sicherheit und Wohlstand der Treue vorziehen und außerdem auch Verfolgung scheuen, werden sie klar erkennen, wie gefährlich Besitz und Reichtum sind. Ihnen wird neu aufgehen, was Jesus meint, wenn er zur Sorglosigkeit ermutigt.

Reich Gottes - das Prinzip Für-Sorge

Darum sorget nicht ...! Dieser Aufruf Jesu (Lk 12, 22-31) trifft die, die sich dem Thema Geld und Besitz ideologisch nähern, ob von links oder von rechts: Wer sich mehr um das Geld als um das Reich Gottes sorgt, dient dem Mammon. Anhänger marxistischer Grundsätze tun dies, weil sie in den Wechselwirkungen der Ökonomie die Urkräfte sehen, die den Verlauf der Menschheitsgeschichte bestimmen. Die Propheten des frei fließenden Kapitals, weil sie die Profitsteigerung zum höchsten Prinzip erheben. Die Worte über die Lilien des Feldes und die Vögel des Himmels treffen auch den Durchschnittschristen. Ich muss gestehen, dass ich sie nicht ohne Unbehagen lesen kann. Die Schönheit und Dringlichkeit, mit der die Fürsorge des Himmlichen Vaters gegenüber seinen Geschöpfen beschrieben wird, überwältigen mich jedes Mal - und doch: sie erinnern mich daran, wie weit ich von der Lebenseinstellung entfernt bin, die Jesus hier fordert.

Sorgenfrei zu leben, setzt eine uneingeschränkte Bindung an Jesus als Herrn voraus. Nur wenn wir unser ganzes Vertrauen in einen liebenden, himmlischen Vater setzen, können wir ohne Angst um unseren Besitz leben! Das ist allerdings nicht nur eine innere geistige und geistliche Haltung, dabei geht es auch um konkretes Handeln! Denn, so sagt Jesus im nächsten Satz: Verkauft euren Besitz und gebt ihn als Almosen; macht euch Beutel, die nicht veralten, einen unerschöpflichen Schatz in den Himmeln, wo kein Dieb sich naht und keine Motte Zerstörung anrichtet! Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein (Lk 12, 33-34). In der jüdischen Tradition werden gute und gerechte Taten oft als Schätze beschrieben, die im Himmel aufbewahrt sind. Wir müssen nicht Gutes tun, um unsere Seelenheil zu verdienen - darum geht es gar nicht. Wir tun es als Nachfolger Jesu, der möchte, dass wir frei werden von der Sorge um den Besitz, frei, zuerst das Reich Gottes zu suchen und den Bedürftigen zu helfen.

¹ Vgl. Carl F. H. Henry: "Christian Perspective on Private Property", in God and the Good, Clifton Orlebeke und Lewis Smedes (ed), Gand Rapids: Eerdmans, 1975, S. 97. [[Zurück zum Text](#)]

² Vgl. Hengel: Eigentum und Reichtum in der frühen Kirche, Stuttgart: Calwer Verlag 1973, S. 20. [[Zurück zum Text](#)]

³ Walther Eichrodt: "The Question of Property in the Light of the Old Testament", in Biblical Authority for Today, ed. Alan Richardson und W. Schweitzer, London: SCM Press, 1951, S. 261. [[Zurück zum Text](#)]

Reprinted by permission. [Rich Christians in an Age of Hunger, Ronald Sider](#), 20. November 2009, Thomas Nelson Inc. Nashville, Tennessee. All rights reserved.

...

Ronald James Sider ist Professor für Systematische Theologie am Palmer Seminar der Eastern University Wynnewood, Pennsylvania. Als Sozialethiker mit biblischem Fundament ist er eine einflussreiche Stimme, nicht nur in den USA.



Der Artikel ist erschienen in Salzkorn 4/2009 "[mach's locker! Geld: Vom ängstlichen Festhalten zum fröhlichen Haushalten](#)", S. 164 - 168.